

Anmerkungen,

über den

Nutzen der gesunden Vernunft,

des

Verstandes und der Bescheidenheit,

im

Urtheilen und Bücherschreiben.



Imitation eines Schul-Exercitiiums
eines Elb. Professors.

1770.



STADT- UND LANDESKUNDE

STADT- UND LANDESKUNDE

STADT- UND LANDESKUNDE

STADT- UND LANDESKUNDE



Pol. 8. III 1254



Nichts ist in unsern Tagen leichter, als die Ehre eines sich berühmt machen wollenden Schriftstellers, bei sehr seichten Kenntnissen der Welt und der Wissenschaften, davon zu tragen. Eine verwegene Dreustigkeit, mit etwas übertrüchtem Gewäsch, erwerben einem bald den Beifall eines kurzsichtigen Kreises und des erkauften Tertianers. — Verliebt in den ausgemachten Ruf der guten Schriftsteller unsers Jahrhunderts, vergift man, bei einem Namen den man mit dem größten Gelehrten gemein hat, seine eigene Schwäche und verdirbt einen unschuldigen Bogen Papier mit zusammengekrastem Zeuge, welches man gar für vernünftig ausgiebt. Man denkt selten oder wohl gar nicht an die gesunde Vernunft und Bescheidenheit, das Hauptmerkmal des verständigen Mannes und vielmehr noch desjenigen welcher der Jugend bei den Wissenschaften auch Tugenden zeigen soll, weil man sie vielleicht beide nie gekant hat. Und woher kommt dieser so unverzeihliche Mangel? Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß es größtentheils daher komme, weil man sich mehr um das Gedächtniß, als um die gesunde Vernunft, mehr um Wörter als um vorsichtige Klugheit bekümmert, welches doch die Haupteigenschaften des Gelehrten sind.

Es ist eine bekante Sache, daß die gesunde Vernunft ein notwendiges Stück des klugen Gelehrten ist. Will man demnach nicht in Finstern tappen, oder überreife Schritte thun: so muß man diese ehrwürdige Stierde der Menschlichkeit in seiner Gewalt haben,

2
Zwar

Sogar wird ein P. einwenden: Wir haben Gelehrsamkeit für das Gedächtniß, und dürfen die kostbare Zeit nicht dazu anwenden, um eine so veraltete Sache als die gesunde Vernunft ist, bei uns zu verbessern, diese wird ja dem gemeinen Manne mit der Mutterprache beigebracht.

Ich gebe es zu wir haben Mißgeburten von Vernunftsystemen, aber wir haben auch manche gute und wohlgerathene Lehrgebäude. Allein warum lesen tausend Kenner lieber ein vernünftig verfaßtes Buch als Schriften, die voll Wortkramerei sind? Man wird sagen: weil jenes mehr der Würde des erhabenen Geistes gemäß ist, und keine Abhandlung die diesem Exercitio ähnlich ist, dessen Nachdruck und Schönheit erschöpfe. Wohl an, man wende dieses gerechte Urtheil auf die gesunde Vernunft an, welche bloß des thörichten Stolzes der Gelehrten einer morgenländischen Welt wegen, ihnen so schwer annehmbar ist.

Und wie viel ist uns nicht daran gelegen, daß wir eine wahre gesunde Vernunft beibehalten, wenn wir urtheilen wollen! Es betrifft unsere eigene Wohlfart, die Achtung die eine uns anvertraute Jugend für uns haben soll, und die gute Meinung anderer.

Zu welche Schande ist für einen Lehrer der Schule, wenn er nicht dieser gesunden Vernunft Gehör geben kan, die er doch andern anpreiset und aus der er seinen Schülern die Wissenschaften und die guten Sitten vorträgt! Wie kan er sie überzeugen, wenn er selbst nicht die ersten Gründe der Bescheidenheit und Bescheidenheit kannt? Zudem könnte uns selbst das Alterthum und der Werth der gesunden Vernunft anreizen, derselben Beobachtung jener unnützen sowohl als schädlichen Prahlucht vorzuziehen. Sie ist derjenige Werth durch den wir noch die Werke jener weisen Männer des Alterthums schätzen, das erste Geschenk des Wesens aller Wesen: — Sie ist die erste Lehrerin der Wahrheit, die Sprache der ältesten Zeiten, ich meine der klugen Vorwelt; und endlich ist sie es, die, in ihrer Lauterkeit genommen uns den Gott bekannt gemacht, den wir Christen in der Offenbarung so deutlich erblicken.

Nedoch ist es auch nothig, daß ein Schriftsteller die Ausübung der gesunden Vernunft mit ihrer Kenntniß verbinde, wosferne er seinen Lesern nicht lächerlich werden will. Denn der streitbare Sprachgelehrte spricht oft viel von Vernunft und Liebhaberei der Weisheit p. ult. lin. 9. 10. ob er gleich größtens

theils

heißt ohne sie geschrieben. Und welchen herrlichen Nutzen leistet nicht diese ernstliche Anwendung einem in Geburtschmerzen befindlichen Autor, zumalen er sie bei seinen Lesern gebrauchen kan, bei welchen die Vernunft in großem Ansehen steht. Um dieses zu bestätigen will ich nur ein Beispiel anführen. Hätte ein gewisser P. in Elb. bei Erweisung einer an sich wichtigen und ausgemachten Sache: Ap. Gesch. 17, 11. die Ausübung der gesunden Vernunft zu Rathe gezogen: so würde er in dieser sehr entberlichen Arbeit nicht dymmdreuzte Urtheile für Beweise genommen haben. Denn Gottsched sagt in seiner Praktik-Philosophie; die Niederrächigkeit ist eine, in Abscheu auf Ehre und Schande, ganz unempfindliche Gemüthsart, welches mit unsern bisherigen übereinkommt, die ganze Welt aber wird mit uns in dem Verstande dieser Worte einig seyn. Wenn also ein Schriftsteller, ein so genannter gelehrter Schriftsteller in Ansehung der Ehre und Schande gleichgültig ist, so sollte er billig, über seine Niederrächigkeit erröthen.

Endlich ist diese Anwendung der gesunden Vernunft einem Neulinge in der Autorschaft auch deswegen nöthig, damit er die in der Welt gewöhnliche Achtung gegen seinen Nebenmenschen recht verstehen und gebrauchen könne. Denn ob ich gleich nicht leugne, daß die bekanten Gründe die in obbenannten Schulerexercitiis angebracht werden ganz trivial sind. J. B. p. 1. daß das A. T. mehrentheils hebräisch ist, und ead. pag. daß man mit eigenen Augen besser als mit fremden sieht: so ist es doch auch gewiß, daß ein Mensch der nie geprübet hat und vermuthlich sich nie darauf legte, immer ein unvollkommenes Urtheil von geistlichen Reden und Rednern fällen muß, und also entweder Ungerechtigkeiten sagt, oder doch besser gerhan hätte wenn er schwiege. Dieses wird einem jeden in die Augen leuchten, der die in der Schulübung gebrauchten Urtheile mit der gesunden Vernunft vergleicht. Wir wollen ein paar Beispiele zur Probe anführen. Das Urtheil von den halbheidnischen Mustern ist, am gelindesten bemant, sehr übereilend und mehr mit fünf Fingern als Uebersetzung hingeschrieben; denn der Exeritienmacher hat sie nie gelesen. Deßgleichen sind die übrigen Gedanken vielleicht in der hebräischen Welt artig, aber nicht in der deutschen, man sagt sich nicht in Ohr (der Scribent beweist, sondern er leist). Das andere Stück, das ein Mann haben muß, der sich gedruckt zu sehen wünscht, ist Verstand. Zwar wäre es zu wünschen, daß man ihn bei einem jeden, der einst den Namen eines

eines wahren Gelehrten führen will, voraus setzen könnte. Denn niemand kan sich rühmen, daß er andere belehren will, wo er selbst noch Erinnerungen nöthig hat. Jedermann weiß, daß griechisch exponiren, hebräisch analysiren und ein lebendig Lexicon verstorbenen Sprachen zu seyn, nur einzelne mäßige Vorzüge sind, die noch lange nicht die ganze Gelehrsamkeit ausmachen. Wie unangenehm wie schimpflich ist es aber, wenn man zu manchen sagen muß: *Qui proficit in linguis & deficit in moribus*. Doch ich bleibe diesmal nur bei denen stehen, die einst durch mit ihrem Namen bedruckte Papier sich betäuscht machen wollen, und von diesen behaupte ich, daß sie einen gründlichen Verstand haben müssen, weil dieser zum Bücher schreiben nöthig ist. Zu diesem gründlichen Verstande gehört aber nicht allein, daß man die eigentliche Bedeutung der Wörter und Redensarten des Orients wiße, und daß man Nomina und Verba nach den Regeln der Grammatick und nach ausgeschmiedten *Excerptis* flectiren und herleiten könne, obgleich dieses an sich ganz gut ist: sondern man muß mit gesunden Begriffen, reinen Sätzen und begründeten Schlüssen bekannt seyn, man muß die verschiedene Verfassung der Menschen beurtheilen können, ob das was man sagen wird auch überlegt sei oder nicht, dieses letztere wird besonders zu einem Anmerkungen Schreiber erfordert, denn es hat schon viele Scribler gegeben, welche in ihrer Sucht einen Veruf zu Aufklärung etzner an sich klaren Sache gefunden zu haben geglaubet; dahingegen haben sich andere zur widerholten Uebung in der Imitation Mühe gegeben, durch Beispiele und Beweise zu zeigen, daß die meisten Stellen des Anmerkungen schreibers alltäglich wo nicht noch schlechter sind. Schade, daß der Verfasser dieses mühsame aber überflüssige Feld kaum zu seinem Ruhm bearbeitet hat.

Man siehet also hieraus, daß der Verstand einem Autor auch von 6 Seiten in diesem Fall gute Dienste geleistet haben würde. Wie sehr ist es demnach zu beklagen, daß er heut zu Tage von so manchen in den Staub mit Füßen getreten wird.

Eben so nützlich ist auch die Bescheidenheit bei Abfassung einer Schrift. Nach der gemeinsten Meinung ist diese auf Verlangen Gottes und der ganzen Menschheit zu beobachten, weswegen sie auch den Namen der liebenswürdigen Tugend (*in numero complexivo*) bekommen hat.

Mit diesen Grundsätzen sollten billig alle Liebhaber der Wissenschaften bekannt seyn, weil man durch ihre Beihülfe bei dem Nebenmenschen sich Ruhm und Ehre erwerben kann. So lernen wir z. B. aus Phil. 2, 3. Daß die Bescheidenheit eine der nothwendigsten Tugenden sei. Denn wenn der Apostel den rechtschaffenen und gottesfürchtigen Christen beschreiben will: so sagt er am angezeigten Orte nach des seligen Luceri Uebersetzung: Thut nichts durch Zank oder eitele Ehre, sondern durch Demut, achtet euch untereinander einer den andern höher denn sich selbst. Und wenn unser Heiland Matth. 23, 5. sagt: Alle ihre Werke thun sie, die heuchlerischen Pharisäer, daß sie von den Leuten gesehen werden, so ist aus 2 Petr. 1, 5. 6. offenbar, daß sich auf Unkosten anderer rühmen, so viel als unbescheiden heiße. Denn man mag seinen kühnenden Muthwillen auch griechisch einkleiden, man kan ihn schon in ehrsüchtig deutsch übersetzen.

* *

* *

Man müßte in dem Verfahren der heutigen Gelehrten und insbesondere einer gewissen Classe sehr fremde seyn, wenn man nicht wissen sollte, wie nachlässig Vernunft, Verstand und Bescheidenheit getrieben werden. Jünglinge die über die heranwachsende Jugend wachen sollen, versäumen die Gelegenheit, die sie auf wohlmeinigerem Gymnasien haben, Vernunft und Bescheidenheit wenigstens jetzt zu lernen, und versparen ihren Fleiß zur Besserung bis ihr Eigensinn unbiegsam seyn wird. Allein kaum haben sie denn auch einen thörichten Schritt gethan; so sehen sie, wiewohl zu spät, ein, daß ihr Unternehmen ihre Begriffe übersteige, weil sie die ersten Principien einer gesunden Beurtheilungskraft nicht kennen. Sie lassen also voller Hartnäckigkeit den Voratz fahren, noch gesunde Vernunft zu erlernen, und kommen nach durchlebten drei Jahren als künftige P. in das erseufzete Vaterland zurück.

Wöchten doch andere auf Schulen einen so guten Grund ihres Verstandes legen, daß man von ihnen die gewisse Hoffnung faßen könnte, sie werden dereinst so sehr durch ihre vernünftige Bescheidenheit als durch ihre Sprachkenntnisse schimmern, daß sie die Vorlesungen akademischer Lehrer

nicht deswegen besuchen um dereinst in hinkenden Kämpfen rauhe Fäuste zu zeigen; daß sie nicht die angenehmen Akademischen Fluren, so wie manche, auf die Art betreten, daß sie in einem finstern Zimmer Mückensängerei lernen. Möchten sie doch Sprachen [nur nicht so wie einige, auch weiter nichts als das] lernen, aber dabei nicht vergessen, daß die das Evangelium einst predigen wollen, sich nicht dadurch zu erheben suchen müssen, bei dem Nebenmenschen eine Schwäche zu finden, die ihr Gehirn erdichtet, um sich in ihrer kleinen Sphäre groß zu machen.

Ich bin weit davon entfernt den h. Sprachen ihren begründeten Werth streitig zu machen, da ich selbst durch eine tägliche Uebung ein großer Verehrer derselben bin. Ich tadle nur das Verfahren eines Jünglings, welcher aus übertriebener Liebe, zu seinen ziemlich eingeschränkten Erkenntniß Fache andere neben sich, die doch auch was gelernt zu haben glauben, entweder gar nicht schätzt, oder doch nur als geringe Geschöpfe unter sich ansieht. Wie sehr sind jene Schüler — doch nein! wir wollen nicht Unverschämtheit mit Unverschämtheit erwidern. Vielleicht daß ein solcher Blinder andern Blinden einen guten Weg zeigt.

Wie viel würde die evangelische Kirche gewinnen, wenn alle Jünglinge bei Sprachen, jüdischen Alterthümern, Kirchengeschichte und Weltweisheit, auch nebst den höhern Wissenschaften der Gottesgelehrtheit und einer Freymüthigen Beobachtung, gesunde Vernunft, Bestand und Bescheidenheit erlernen möchten.



Pol. 8. 1. 1354

